

zfsö

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

- Helmut Creutz **3** Banken in die Schranken? – Die Vermögen sind das Problem!
- Eva-Maria Hubert **9** Sozialtechnik Geld und Währungsmorphologie
- Thomas Seltmann **16** Vom Überfluss zur Knappheit – Die fossil-atomare Energiewirtschaft vor dem Scheitelpunkt
- Gotelind Alber **25** Energiewende nur mit Wachstumslogik?
- Dirk Löhr **29** Ordnungspolitischer Rahmen für eine Energiewende
- Norbert Rost **43** Transition Towns – Städte im Wandel
- Burghard Flieger **51** Erfolgsmodell Energiegenossenschaften – Wege zu einer sicheren dezentralen Energieversorgung
- 57** Bericht – Bücher – Veranstaltungen
- 79** 50. Mündener Gespräche zum 150. Geburtstag Silvio Gesells

Sozialtechnik Geld und Währungsmorphologie

Eva-Maria Hubert

Was ist Geld? Wer denkt, das ist doch ganz einfach, es ist ein Zahlungsmittel, der hat Recht. Geld ist Zahlungsmittel. Zahlungsmittel zu sein, das ist seine ureigenste Aufgabe – und zwar unabhängig davon, ob es als Muschel-, Weizen-, Münz- oder Papiergeld, ob es als Zeit- oder Internetwährung auftritt. Zusätzlich kann Geld auch als Rechenmittel und Wertspeicher dienen. Doch Geld ist weit mehr: Es ist eine Sozialtechnik (1) und zwar eine, die sich über Jahrtausende hin entwickelte und immer noch weiterentwickelt. Eine, welche wohl unbestritten jeden einzelnen von uns und das gesellschaftliche Zusammenleben tief prägt, eine, die das Leben einzelner und sogar die Existenz ganzer Gesellschaften in Frage stellen kann, wie wir es derzeit deutlich spüren. Ihre Wirkungsweise hängt aber ganz entscheidend davon ab, wie das Geldwesen gestaltet ist, mit anderen Worten: Die Morphologie einer Währung (2) bestimmt die Funktionsweise der Sozialtechnik (siehe auch 3 Zusammenfassung).

1 Sozialtechnik

Die gedankliche Annäherung an das Wesen dieser Sozialtechnik möchte ich anhand von fünf Komponenten versuchen, die mir besonders wichtig erscheinen und die zusammengenommen dem Geld – jedem Geld – seine enorme Bedeutung, den speziellen Charakter und seine kaum zu überschätzende Wirkmächtigkeit verleihen. Denn Geld als Sozialtechnik begriffen ist gleichzeitig:

- a) privates Gut
- b) gesellschaftliche Einrichtung
- c) Universaltechnologie
- d) Verteilungsinstrument
- e) Motivator.

a) Privates Gut

Als privates Gut gehört Geld jeder Art ausschließlich seinem Eigentümer. Nur er kann über die Verwendung seines Geldes bestimmen. Mit seinem Geld vermag er Güter und Dienstleistungen zu kaufen, kann seinen Bedarf decken und Erträge erwirtschaften. Als Eigentümer steht ganz allein ihm der Nutzen aus seinem Geld zu. Soweit ist Geld jedem von uns sehr vertraut.

b) Gesellschaftliche Einrichtung

Viel weniger beachten wir folgende Tatsache: Privater Nutzen kommt zustande, weil Geld gleichzeitig auch eine gesellschaftliche Einrichtung, ein öffentliches Gut ist. Denn zu „Geld“ wird nur dasjenige Gut, dem die Gesellschaft die Geldeigenschaft zuerkennt; die öffentliche Zuweisung ist nicht an ein bestimmtes Gut gebunden. Zwar sind, wie uns die Geldgeschichte lehrt, grundsätzlich sehr viele Güter als Geld vorstellbar. Doch erst aus der Zuerkennung der Geldeigenschaft ergibt sich die Besonderheit, dass das Gut „Geld“ von seinem Besitzer in jedes andere Gut und in jede Dienstleistung eingetauscht werden kann. Es bleibt insofern anderen Gütern überlegen, ist liquider als sie. So erklärt sich die überragende Rolle, die Geld als öffentliches Gut in arbeitsteiligen Wirtschaften spielt. Gerade in den Industrieländern hängt, weil Fremdversorgung gegenüber Selbstversorgung vorherrscht, die Existenz jedes Einzelnen von der Arbeit anderer ab. Mit anderen Worten: Wohl und Wehe arbeitsteilig organisierter Gesellschaften hängen völlig von reibungslos funktionierendem Geld und einem sicheren Geldwesen ab.

c) Universaltechnologie

Geld ist eine geniale Erfindung. Mit ihm wurde eine Universaltechnologie im Sinne einer General Purpose Technology in die Gesellschaft eingeführt. Mit seiner Einführung veränderte und verändert Geld Wirtschaft und Gesellschaft in starkem Maße. Denn wie jede universell einsetzbare Technologie – Rad, Elektrizität oder Internet wären andere Beispiele – geht es direkt oder indirekt in alle Güter und Dienstleistungen ein und prägt dadurch das Verhalten aller Nutzer. Von Anfang an gab seine Erfindung völlig neue Möglichkeiten in die Hand eines jeden wirtschaftenden Menschen.

d) Verteilungsinstrument

Geld ist ein Instrument zur Verteilung des gemeinsam Erwirtschafteten und zwar über den Preis- und den Zinskanal. Geld macht alle Wirtschaftsgüter vergleich- und addierbar, indem wir ihnen in Geldeinheiten gemessene Werte, sprich Preise zuweisen. Die Verwendung von Geld ermöglicht also, die gesamte reale Erzeugung der Wirtschaft zu erfassen und zu bewerten. Preise sind folglich unabdingbares Kommunikations- und Informationsinstrument in Marktwirtschaften. Preise entscheiden über deren Funktionsfähigkeit und geben Auskunft über Knappheit, Wertschätzung und über Wertbeziehungen. Angebot und Nachfrage regeln sich entsprechend ein. Damit beeinflussen Preise maßgeblich nicht nur den Einsatz von Produktionsfaktoren, von Chancen und Risiken im Geschäftsverkehr und die Verwendung von Finanzmitteln, sondern auch die Versorgung aller Mitglieder einer Gesellschaft. Doch der Preismechanismus arbeitet nur mit zuverlässig funktionierendem Geld störungsfrei.

Aber Geld greift über den Preismechanismus noch tiefer in die gesellschaftliche Verteilung ein: Mit der Bepreisung von Gütern und Dienstleistungen können wir die reale Seite der Wirtschaft auf die Geldseite hinüberspiegeln. Das heißt aber auch, dass gesamtwirtschaftlich gesehen unser heutiges Geld sozusagen den Anspruch auf die gesamte Erzeugung verbrieft. Und derjenige Teil, den wir in Händen halten, steht für einen bestimmten Anteil daran. Allerdings wird dieser

Anteil mit laufender Geldentwertung kleiner, die Leute verlieren an Kaufkraft. Aus diesem Grund tragen Zentralbank wie Geschäftsbanken ihre überragende gesellschaftliche Verantwortung als geldschöpfende Instanzen.

Soweit Geld mit Zinsnahme verbunden ist – wie die gesetzlichen Währungen –, kommen weitere Verteilungswirkungen hinzu: Es handelt sich zunächst um die offensichtliche Umverteilung von Schuldnern zu Gläubigern durch die Zinsnahme. Ferner geht es um den still ablaufenden Umverteilungsprozess von unten nach oben durch den Zinsanteil, der in allen Preisen enthalten ist. Dieser Mechanismus wird dadurch verursacht, dass der Konsumanteil (und damit der Zinsanteil) an niedrigen Einkommen sehr viel höher liegt als an hohen Einkommen.

Nicht nur in Entwicklungsländern, sondern auch in reifen Volkswirtschaften führt allein schon dieser letzte Prozess, wenn er nur ausreichend lange und ungestört erfolgt, zu massiver Vermögensungleichverteilung.¹

e) Motivator

Geld wirkt – jedenfalls in Form eines knappen Geldes, so wie wir es heute kennen – als kräftiger Motivator. Das lässt sich psychologisch wie physiologisch begründen: In einer stark arbeitsteiligen Wirtschaft benötigen wir das Tauschmittel Geld, um unseren Lebensunterhalt zu bestreiten. Fehlt Geld, ist unsere Existenz rasch gefährdet – dauernde Ursache schwerer Ängste. Geld wirkt aber auch als ein gesellschaftliches Ausgrenzungsmittel, weil ohne Geld eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben kaum möglich ist. Und allein schon die Möglichkeit sozialer Ausgrenzung verursacht Existenzangst, die uns tief eingeschrieben ist, weil früher ein gesellschaftlich isolierter Mensch kaum überleben konnte.²

Darüber hinaus ist zu bedenken, dass der Lebensstandard, den wir pflegen, auf Mitmenschen eine Art Signalwirkung ausübt. Indem er ökonomischen Erfolg und damit indirekt die gesellschaftliche Stellung, die wir tatsächlich oder scheinbar einnehmen, sichtbar macht. In Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit sehen wir uns nun der Gefahr ausgesetzt, den gewohnten Lebensstandard aufgeben zu müssen. Das beschädigt

unser Selbstverständnis vor allem dann, wenn wir stark auf soziale Resonanz angewiesen sind. Denn wir müssen preisgeben, dass unser wirtschaftlicher Erfolg abgenommen hat.

All diese Zusammenhänge scheinen, wie die moderne Hirnforschung nahe legt, sehr tief in uns verankert zu sein, denn nachgewiesenermaßen aktiviert Geldverwendung dieselben Hirnareale wie stoffliche Suchtmittel – als Stimulans genügt bereits der bloße Gedanke.³

2 Währungsmorphologie

Wie sehr die Funktionsweise des Geldes durch das Geldwesen beeinflusst wird, das zeigt uns die Geldgeschichte bis zum heutigen Tage. Deswegen interessiert aus gesellschaftlicher Sicht auch die Morphologie, das heißt Struktur und Gestalt einer Währung.⁴

Man stelle sich nur einmal vor, wir würden unser Geld so entwerfen, so verwenden und so entwickeln, dass es neue gesellschaftliche Aufgaben übernimmt, ja, dass es die ganze Gesellschaft, unser aller Leben verändert. Die Veränderung ließe sich in Richtung einer nachhaltigen Wirtschaftsweise lenken, etwa im Sinne einer humanen⁵ und ökologischen Postwachstumsökonomie⁶, in der es möglich wird, langfristige Gesichtspunkte zu berücksichtigen, ökologisch zu wirtschaften und die Erledigung von gesellschaftlich dringend benötigter Arbeit – in Bildung, Erziehung und Pflege, aber auch in Kunst und Kultur – zu bezahlen.⁷ Projekte mit komplementären Währungen belegen, dass Geld gerade für nachhaltiges Wirtschaften ein einzigartiges Gestaltungsmittel darstellt.

Von Geld als einer Sozialtechnik darf man deswegen sprechen, weil Mittel zur Erreichung des Zieles, also der Gestaltung der Gesellschaft, benutzt werden. Als solche Mittel lassen sich grundsätzlich alle Strukturelemente des „Währungsdesigns“ einsetzen. Einige Stellschrauben, die es angesichts ihrer Bedeutung sorgfältig zu durchdenken gilt, seien an dieser Stelle kurz umrissen:

- a) Geldschöpfungs- und Emissionstechnik
- b) Geldschöpfungsinstanz(en) und ihre gesellschaftliche Einbettung
- c) Gelddeckung

- d) Geldpreise und Geldnutzungsgebühren
- e) Organisation und Sicherung des Geldkreislaufs
- f) Währungsraum und Schnittstellen zu anderen Währungen.

a) Geldschöpfungs- und Emissionstechnik

Der Umgang mit komplementären Währungen lehrt uns, dass bei der Geldschöpfung grundsätzlich mehrere Optionen zur Verfügung stehen.

Erstens lässt sich eine Währung entweder zentral durch eine Institution schöpfen – wie gesetzliche Währungen oder Regionalgelder. Oder aber dezentral durch die Teilnehmer am Währungssystem selbst – wie es bei Zeitwährungssystemen geschieht. Und zweitens ist Geld über Kredite oder Guthaben schöpfbar. Beispiele für kreditgeschöpftes Geld kennen wir alle mit den Landeswährungen oder der Europäischen Gemeinschaftswährung. Hingegen lassen sich als Beispiele für eine guthabengeschöpfte Währung vor allem historische Vorbilder wie das Jersey- und Guernseygeld anführen. Die Arbeitswertscheine des Wörgler Experimentes zählen wohl auch dazu. Als eine spannende Variante guthabengeschöpften Geldes wird derzeit die Möglichkeit einer Geldausgabe über bedingungsloses Grundeinkommen diskutiert.⁸ Das könnte beispielsweise mit Hilfe eines öffentlichen Fonds oder einer komplementären Währung geschehen. Zeitwährungen sind eine Besonderheit: Weil Guthaben und Schulden wechselseitig und in einem einzigen Zug geschaffen werden, sind sie nicht eindeutig als schulden- oder guthabengeborenes Geld einzuordnen.

Warum ist die Frage der Geldschöpfung für uns bedeutsam? Sie ist deswegen wichtig, weil zentrale Geldschöpfung mit sehr viel Macht verbunden ist, die es zu kontrollieren gilt. Das trifft insbesondere für kreditgeschöpftes Geld zu. Guthabengeschöpftes Geld beruht dagegen gerade nicht auf Geldleihe und es ist auch nicht von Anfang an mit Zinsnahme verbunden. Mit der Ausgabe eines guthabengeborenen Geldes ließe sich daher der Zinskanal als Umverteilungsweg (siehe auch 1c) entschärfen.

b) Geldschöpfungsinstanz und ihre gesellschaftliche Einbettung

Nach verbreiteter Annahme liegt das Geldschöpfungsprivileg allein bei den Zentralbanken, welche, grob gesprochen, Zentralbankgeld gegen Gold, Fremdwährungen und Wertpapiere schöpfen.

Tatsächlich aber tragen die Geschäftsbanken den weitaus größeren Teil zur gesamten Geldschöpfung⁹ bei. Als Geschäftsbankensystem schöpfen sie gemeinsam Geld über ihre Kreditschöpfung, immerhin begrenzt durch Vorschriften etwa zur Eigenkapitalausstattung und zur Mindestreservehaltung bei der Zentralbank. Darüber hinaus haben Geschäftsbanken in jüngerer Zeit Möglichkeiten gefunden, ihre individuelle Kreditvergabe auszudehnen, beispielsweise mittels Kreditversicherungen oder durch Verkauf und Umstrukturierung von Krediten. Dieses Vorgehen bläht, insbesondere wenn sich Banken und bankähnliche Institute wechselseitig Kredite ausreichen, nicht nur die Geldmenge auf, sondern koppelt die Kreditvergabe weitgehend von der realen Wirtschaft ab. Damit stört diese Praxis mittel- und langfristig ganz empfindlich die ohnehin sensible Balance zwischen realem und monetärem Wirtschaftssektor.

Vor diesem Hintergrund sollten wir das Thema „Geldschöpfung“ neu durchdenken, denn Geldschöpfung ist dringend in einer Weise zu regeln, dass Missbrauch ausgeschlossen wird. Missbräuchliche Geldschöpfung hat eine lange Tradition: Öffentliche Hände „finanzierten“ überdehnte Ausgaben und riesige Schulden, beispielsweise im Zusammenhang mit Kriegen, regelmäßig mit der Geldpresse. In den letzten Jahren konnten wir vermehrt den Missbrauch privater Geldschöpfung beobachten. Es handelt sich hierbei eindeutig um „Geschäfte zu Lasten Dritter“, welche unser Rechtssystem eigentlich als unzulässig einstuft: Letztlich ging und geht der Missbrauch zu Lasten der Allgemeinheit.

Deswegen ist es jetzt an der Zeit, Reformvorschläge unvoreingenommen zu prüfen. Etwa die radikale Forderung, sämtliche Kredite durch Reservehaltung bei der Zentralbank vollständig abzudecken.¹⁰ Oder den Vorschlag, das Kreditvergaberecht einzig der Zentralbank zuzuordnen.¹¹

Und es stellt sich die Frage, ob geldschöpfende Institutionen in öffentlichem Besitz oder wenigstens unter demokratischer Kontrolle stehen sollen. Oder ob es doch besser sei, wenn sie völlig privat organisiert, durch intensive Konkurrenz auf den Märkten kontrolliert und von jedem öffentlichen Einfluss abgeschottet sind.¹²

Durchgehend vermachtete Märkte lassen jedoch die Deregulierung des Finanzsektors derzeit als überaus fragwürdig erscheinen.¹³

c) Gelddeckung

Die Deckung einer Währung gewinnt für uns vor allem dann an Bedeutung, wenn das Vertrauen in das Geld Schaden zu nehmen droht. Denn Vertrauen ist der Wert, ohne den Geld als zentrales Informations- und Kommunikationsmittel der Wirtschaft nicht funktionieren kann. Das Vertrauen der Nutzer wird sich aber nur einstellen, wenn das monetäre Informationssystem wahre und verlässliche Informationen hervorbringt.¹⁴ Sobald Zweifel daran aufkommen, suchen die Nutzer nach Ausweichmöglichkeiten. Erfahrungen mit komplementären Währungen demonstrieren, wie kleine Währungsprojekte von der Deckung mit einer bedeutenden Währung (wie dem Euro) dann profitieren, wenn sie auf deren Stabilität und Vertrauenswürdigkeit aufbauen können. Jedoch bringen wachsende Zweifel an der Stabilität der Deckwährung diesen Vertrauensvorsprung zum Schmelzen und machen andere Deckungsformen attraktiv.

Dann erwirbt eine reale Deckung durch einzelne Güter oder Gütergruppen den Vorzug – beispielsweise durch Rohstoffe, Fertigprodukte oder natürliche Ressourcen, wie Wasser, Luft, Boden oder durch land- und forstwirtschaftliche Erzeugnisse. Deckung mit individuellen Leistungen oder Leistungsversprechen, auch mit Zeit- oder regenerativ erzeugten Energieeinheiten vermag die Entwicklung nachhaltiger Wirtschaftsformen voran zu bringen.

d) Geldpreise und Geldnutzungsgebühren

Zinsen sind der Preis des Geldes. Und sie sind der wichtigste Preis in einer Wirtschaft, weil sie in allen anderen Preisen enthalten sind.

Mit mehr als zwei Dutzend Funktionen rufen Zinsen vielfältige Wirkungen in Wirtschaft und Gesellschaft hervor, positive und negative. Die Schwierigkeit besteht darin, dass grob gesprochen kurzfristig die aufbauenden Effekte überwiegen, langfristig hingegen die zerstörerischen, die vor allem auf den Zinseszinsseffekt zurückzuführen und schwer zu durchschauen sind. Zerstörerisch wirken insbesondere Schuldenspiralen und Wachstumszwang, zunehmende Ungleichverteilung und Verarmung.¹⁵

Abhilfe schafft beispielsweise die Verschiebung der „Zinstreppe“ nach unten. Das heißt, die Kosten für langfristige Kredite werden verbilligt, die von Geldhaltung hingegen verteuert, beispielsweise über Fehlnutzungsgebühren.¹⁶ In diesem Fall werden Gebühren im Sinne einer verhaltensändernden Lenkungsabgabe dann fällig, wenn Geld sinnwidrig benutzt wird und der Geldumlauf infolgedessen eine zu geringe oder zu hohe Geschwindigkeit erreicht.

Um das zu verstehen, haben wir uns nur vor Augen zu halten, dass es die eigentliche Aufgabe des Geldes ist, als Zahlungsmittel dem realen Austausch zu dienen und so die reale und monetäre Sphäre eng miteinander zu verflechten. Völlig sinnwidrig wird Geld hingegen verwandt, wenn es um Geldwetten, beispielsweise um spekulatives Wetten auf Devisen, Geldversicherungen oder ähnliches geht. Dann läuft dieses Geld, von der realen Sphäre völlig entkoppelt, rasend schnell um. Heilsam wirkte etwa die Einführung einer Transaktionssteuer auf derartige Umsätze.¹⁷ Auch das Anlegen von Geldhorten stellt eine sinnwidrige Nutzung dar. Denn gehortetes Geld wird ebenfalls der realen Wirtschaft entzogen, weil es überhaupt nicht umläuft. Dieses Problem lässt sich mit Einführung einer zeitabhängigen Liegegebühr lösen. Bei vielen komplementären Währungen, wie Regionalgeldern, ist noch ein anderer Zusammenhang gegeben: Zeitabhängige Nutzungsgebühren sichern ihre Leistungsfähigkeit im Zusammenspiel mit der gesetzlichen Währung durch einen stockungsfreien und leicht beschleunigten Geldumlauf.¹⁸ Geldpreise und Geldnutzungsgebühren stellen folglich ganz zentrale Stellschrauben im Geldwesen dar.

e) Organisation und Sicherung des Geldkreislaufs

Ingangsetzung und Aufrechterhaltung eines stabilen Geldkreislaufs sind vermutlich die beiden schwierigsten Aufgaben, über deren Gelingen vor allem Spieler und Spielregeln, sprich Teilnehmerkreis und Teilnahmebedingungen entscheiden.

Vor dem Ingangsetzen wohl jeder Währung stellt sich die Frage nach der Zielsetzung. Für herkömmliche Währungen sind das vor allem die Interessen der heimischen Wirtschaft. Komplementäre Währungen entstehen hingegen aus unterschiedlichen Gründen. Die Ziele können geschäftlicher oder sozialer Art sein. Und häufig wird ein gesellschaftsreformerischer Ansatz zum Gründungsimpuls. Nach den Zielen richten sich Zielgruppe, also Teilnehmerkreis, und Reglement aus.

Über die längerfristige Aufrechterhaltung, über den Erfolg jedes Geldsystems entscheidet fraglos die Motivation der Teilnehmer. Gesetzliches Geld ist mit allgemeinem Annahmewang und Einlösungsgarantien versehen: Da wird im Währungsgebiet jeder zum Teilnehmer, weil er das gesetzliche Zahlungsmittel, das er aber jederzeit bei der Zentralbank einlösen kann, annehmen muss. Hinter dem nichtgesetzlichen Buchgeld stehen die Geschäftsbanken mit ihrem Drohpotential, den im Wirtschaftsprozess notwendigen Kreditfluss zum Erliegen zu bringen. Die Motivation der beteiligten Geldemittenten speist sich wohl aus Macht und Einfluss, Informationsvorsprung und vorteilhaften Finanzierungsgelegenheiten, aus kurz- und langfristigen Einkommens- und Gewinnchancen, und – bedauerlich zu sagen – auch aus der Möglichkeit von „Fleecing the Sheep“, also von Geschäften zu Lasten Dritter (siehe 2b). Den Geldumlauf steuert und sichert das Bankensystem direkt über Zinssätze und das Geld- und Kreditvolumen, die indirekte Steuerung erfolgt unter anderem über Systemregeln und Detailvorschriften.

Komplementäre Währungen können wir in gewisser Weise als Gegenentwurf dazu verstehen: Zur Aufrechterhaltung des Geldkreislaufs setzen sie auf Freiwilligkeit. Allerdings tun sich rein

ehrenamtlich organisierte Initiativen häufig schwer. Denn die Erfahrung lehrt, dass Motivation und Professionalität der „Emittenten“ langfristig davon abhängen, ob ihre umfangreiche Arbeit vergütet wird. Motivierend auf die Teilnehmer wirken Ausgabeaufschlag, Rabatte oder spezielle Vergünstigungen sowie bessere Wettbewerbschancen. Auf psycho-sozialer Ebene kommen noch gesellschaftlicher Einschluss, Kooperation und die Möglichkeit zu demokratischer Mitwirkung hinzu. Was ist darunter zu verstehen? Im Gegensatz zu herkömmlichen Währungen nehmen komplementäre Währungen Existenzangst, indem sie gesellschaftlich an den Rand gedrängte oder gar ausgeschlossene Personen gesellschaftliche Teilhabe und neue Verdienstmöglichkeiten bieten, ferner die Möglichkeit, außerhalb des konventionellen Geldsektors Vorsorge zu treffen und Werte zu schaffen. Hier sind Zeitwährungssysteme und Zeitbanken zu nennen sowie zinslose Finanzierung auf Gegenseitigkeit. Sicherheit bieten demokratische Kontrolle und vollständige Transparenz.

Den Geldkreislauf befeuern komplementäre Währungen häufig durch Liegegeld, einen Rückgabeabschlag oder durch spezielle Umtauschbedingungen. Doch längerfristig ist der Geldkreislauf nur aufrechtzuerhalten, wenn das Verhältnis der aktiven Teilnehmer zur geographischen Fläche eine „kritische Dichte“ erreicht.

f) Währungsraum und Schnittstellen zu anderen Währungen

Das Währungsgebiet wird entweder physisch oder virtuell definiert. Komplementäre Währungen lehren, wie sich der Währungsraum in erster Linie entsprechend mit der Aufgabe, dem verwendeten Kommunikations- und Abrechnungsmittel und Nutzerkreises definiert.

So liegt es nahe, dass persönlich zu erbringende Pflegedienste beispielsweise gut zu einer lokalen Zeitwährung passen und eine auf regenerativ erzeugter Energie fußende Währung lokal und regional verwandt wird. Hingegen sollten Verrechnungswährungen zwischen Unternehmen den Wertschöpfungsketten entsprechen und sind regional, national und international denkbar.

Ähnlich vielfältig sind die Erfahrungen mit Internetwährungen, sie lassen sich problemlos allen geographischen Erfordernissen anpassen.

Bei den Schnittstellen zwischen Geldsystemen handelt es sich um außerordentlich sensible Punkte, die sorgfältig durchdacht sein wollen: Soll ein Umtausch überhaupt möglich sein? Oder gibt es gar eine Eintausch- oder Rücktauschpflicht? Sind die Wechselkurse fest oder flexibel? Die Wirtschaftslehre stellt zu diesen Fragen einiges Schrifttum bereit. Hier seien lediglich Erfahrungen mit komplementären Währungen angemerkt, welche darauf hindeuten, dass beim Clearing die Vereinbarung eines gemeinsamen Standards – wie etwa eine Stunde einfache Büroarbeit – hilfreich ist und Erfolg verspricht.

3 Zusammenfassung

In diesem Beitrag ging es darum, das Sozialinstrument „Geld“ darzustellen. Geld ist gleichzeitig privates Gut, gesellschaftliche Einrichtung und Universaltechnologie, Verteilungsinstrument und kraftvoller Motivator. Wir befassten uns mit wichtigen morphologischen Elementen eines jeden Geldes, mit Geldschöpfungstechnik und -instanzen, Geldkreislauf und -deckung, mit Geldpreisen und -nutzungsgebühren sowie mit dem Währungsraum und den Schnittstellen zu anderen Währungen. Diese Elemente lassen sich, wie wir sahen, von gesellschaftlich aktiven Gruppen als Stellschrauben zur Steuerung wirtschaftlicher Abläufe einsetzen.

Beim abschließenden Überdenken der Sozialtechnik „Geld“ erkennen wir nicht nur unseren eigenen, individuellen Gestaltungsspielraum, sondern auch das politische Aufgabenfeld: Wir können Struktur und Gestalt der Währung – sei sie gesetzlich oder komplementär – nutzen, um Wesen und Wirkungsmacht des Geldes und mit ihm Wirtschaft und Gesellschaft dauerhaft zu verändern, um die weitere konflikträchtige Fragmentierung der Gesellschaft zu verhindern¹⁹, um den drohenden ökologischen und ökonomischen Zusammenbruch zu abzuwehren und um ein stabiles und vertrauenswürdiges Geldsystem aufzubauen.

Denn eigentlich ist es doch ganz einfach: Ein als Zahlungsmittel zuverlässig arbeitendes Geld ist Voraussetzung für eine funktionierende Wirtschaft und eine gut funktionierende Wirtschaft ist Voraussetzung dafür, dass jede/r sein/ihr kleines Glück finden kann. Und nur wenn jeder die Möglichkeit hat, ihr/sein kleines Glück zu finden, kann das Gemeinwesen auch langfristig gut funktionieren – die unabdingbare Voraussetzung für Freiheit, Demokratie, Wohlstand und Frieden – Frieden nach innen, nach außen und mit der natürlichen Umwelt.

Anmerkungen

- 1 Vgl. auch Packer, George (2011): The Broken Contract. Inequality and American Decline, in: Foreign Affairs, November/December 2011.
- 2 Bauer, Joachim (2006): Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren, Hoffmann und Campe.
- 3 Dazu etwa Spitzer, Manfred (2009): Geld im Kopf – Wie Ihr Gehirn mit Geld umgeht, Galila.
- 4 Anregung zur morphologischen Erfassung von Geldordnungen bei Eucken, Walter (1989): Die Grundlagen der Nationalökonomie, Springer.
- 5 Siehe Nida-Rümelin, Julian (2011): Die Optimierungsfalle. Philosophie einer humanen Ökonomie, Irisiana.
- 6 Der Begriff geht zurück auf Niko Paech, etwa in Paech, Niko (2010): Nach dem Wachstumsrausch: Eine zeitökonomische Theorie der Suffizienz, in: ZfSÖ, Heft 166/167.
- 7 Vergleiche Hubert, Eva-Maria (2007): Marktversagen, Verschwendung und bürgerschaftliches Engagement, in: ZfSÖ, Heft 152, sowie den Ansatz von Joseph Beuys bei Hubert, Eva-Maria (2011): Wirtschaften mit gedrosselten Wachstumsmotoren: Die soziale Plastik als Vision für das 21. Jahrhundert, in: Humane Wirtschaft, Heft 4/2011.
- 8 Siehe auch den Blog von Susanne Wiest <http://www.grundeinkommen-bundestag.de/>
- 9 Hier taucht regelmäßig die Frage auf, ob es sich bei der „Schöpfung“ um Vervielfachung durch Neuproduktion oder eher um Rezyklierung bzw. Mehrfachnutzung handelt. Tatsächlich kann beides damit gemeint sein.
- 10 Fisher, Irving (2007): 100%-Money – 100%-Geld, Gauke.
- 11 Vergleiche Huber, Joseph (2011): Monetäre Modernisierung: Zur Zukunft der Geldordnung, Metropolis.
- 12 v. Hayek, Friedrich August (1977): Die Entnationalisierung des Geldes: eine Analyse der Theorie und Praxis konkurrierender Umlaufmittel, Mohr.
- 13 Siehe hierzu auch Vogl, Joseph (2010): Das Gespenst des Kapitals, Diaphanes.
- 14 Die Begriffe wurden in Nida-Rümelin, Julian (2011) etwas anders verwendet.
- 15 Zu den Wirkungen der Zinsnahme siehe Hubert, Eva-Maria (2009): „Zinsfunktionen und das Problem doppelter Inkonsistenz“, ZfSÖ, Heft 160/161.
- 16 Siehe dazu Löhr, Dirk, Johannes Jenetzky (1996): Neutrale Liquidität: Zur Theorie und praktischen Umsetzung, Lang, und Kennedy, Margrit (2011): Occupy Money: Damit wir zukünftig alle die Gewinner sind, Kamphausen.
- 17 Vergleiche etwa Müller, Dirk (2011): Cashkurs. So machen Sie das Beste aus Ihrem Geld: Aktien, Versicherungen, Immobilien, Droemer, und Müller, Dirk (2011): Crashkurs: Weltwirtschaftskrise oder Jahrhundertchance? – Wie Sie das Beste aus Ihrem Geld machen, Droemer.
- 18 Siehe dazu Gelleri, Christian (2011) unter <http://www.chiemgauer.info/uploads/media/Chiemgauer-Statistik.pdf>, Stand 11. 1.2011.
- 19 Siehe Bernath, Markus (2012): Die neuen Armen. Ein Fünftel der Griechen gilt inzwischen als bedürftig. Die Arbeitslosigkeit zwingt viele Familien Essenspenden anzunehmen“, in: Financial Times Deutschland, 5.1.2011.

Max Weber (1864–1920)

„Die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung ist ein ungeheurer Kosmos, in den der Einzelne hinein geboren wird und der für ihn ... als faktisch unabänderliches Gehäuse, in dem er zu leben hat, gegeben ist. ... Jener mächtige Kosmos der modernen, an die technischen und ökonomischen Voraussetzungen mechanisch-maschinellem Produktion gebundenen Wirtschaftsordnung ... bestimmt heute den Lebensstil aller Einzelnen mit überwältigendem Zwang und wird ihn vielleicht bestimmen, **bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffs verglüht ist.** ...

Die äußeren Güter dieser Welt gewannen eine zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen wie niemals zuvor in der Geschichte. ... Das seines religiös-ethischen Sinnes entkleidete Erwerbsstreben neigt heute dazu, sich mit rein agonalen Leidenschaften zu assoziieren. Niemand weiß noch, wer künftig in jenem Gehäuse wohnen wird und ob am Ende dieser ungeheuren Entwicklung ganz neue Propheten stehen werden oder eine mächtige Wiedergeburt alter Gedanken und Ideale oder aber – wenn keins von beiden – eine mechanisierte Versteinerung, mit einer Art von krampfhaftem Sich-wichtig-Nehmen verbrämt. Dann allerdings könnte für die ‚letzten Menschen‘ dieser Kulturentwicklung das Wort zur Wahrheit werden: ‚Fachmenschen ohne Geist, Genussmenschen ohne Herz: dies Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben.‘“

aus: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (1905), Köln 2009, S. 44 und 164-165.